

Fortsetzung von Seite 4

Bearbeitung, die Franz Schalk für die Ohren und für die Nerven seiner Zeitgenossen vorgenommen hatte. Unmöglich alle Änderungen aufzuzählen. Um das Krasseste zu nennen: im Finale hat Schalk 122 Takte einfach weggestrichen, darunter 86 Takte an der empfindlichsten Stelle, an der Reprise, die dadurch völlig zerstört war. Seit wir nun den echten Text der Brucknerschen Sinfonie kennen (dank der vorzüglichen Ausgabe des Musikwissenschaftlichen Verlags und der mühevollen Kleinarbeit des Herausgebers, Robert Haas), sehen wir die Form des Finales vor uns. Es ist die geniale Verbindung von Sonatenform und Fugenform, die gekrönt wird von der mächtigen Intonation des Choralthemas. (Dieses „Chorals“ wegen hat man die Sinfonie, sicher mit viel Berechtigung, die „Glaubenssinfonie“ genannt.)

Auch hier hatte Schalk „bearbeitet“. Er hatte für den Choral ein eigenes Orchester aufgestellt, er hatte Becken, Triangel und Pikkoloflöte dazuinstrumentiert. Er hatte veräußerlicht, was bei Bruckner tief innerlich gemeint war. Wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß es eine machtvolle Wirkung ergab, wenn der Choral wie eine blendende Lichtfanfare von einer Empore herabrauschte, so wollen wir in Zukunft doch nichts mehr davon wissen.

Denn wir glauben Bruckner mehr als Schalk.

Denn wir halten uns an das Wort Goethes: „Was aber ein solcher vom Dämon Besessener ausspricht, davor muß ein Laie Ehrfurcht haben. Denn hier walten die Götter und streuen Samen zu künftiger Einsicht.“

Dr. Karl Laux.